

Grußwort des Präsidenten der Humboldt-Universität anlässlich des Richtfestes des Jacob und Wilhelm Grimm-Zentrums am 20. Mai 2008

„Wie wenn tagelang feine, dicke flocken vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeslichem schnee zugedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich andringender wörter gleichsam eingeschneit. zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln, aber die rechte besinnung bleibt dann nicht aus“, so beschreibt Jacob Grimm seine Arbeit am Deutschen Wörterbuch, das Rainer Maria Rilke noch als kostbare Gabe von seinem Verleger Kippenberg erbat, während wir es vor einiger Zeit als Taschenbuch wohlfeil und nun als CD-Rom ziemlich preiswert erwerben können. Daß der ursprüngliche Verlag Weidmann und sein Nachfolger Hirzel die stattlichen Bände nicht verschleudern konnten, lag an der Materie: Anders als im falle des Wörterbuches zur Etymologie können die Brüder nicht weitgehend auf ihre eigenen ausgedehnten Sprachforschungen zurückgreifen, auch nicht – wie sie im Vorwort schreiben – auf irgendeinen literarischen Vorläufer, sondern warben in ganz Deutschland 88 Exzerptoren an, die die im Lauf der Jahre mehr als 600.000 Belegzettel aus 1270 Bänden abliefern. Jacob und Wilhelm ergänzen diese – zu ihrem Kummer nicht immer brauchbaren – Belege durch umfangreiche eigene Zitatsammlungen, allzumal, als sie „durch die gnade des königs von Preuszen ... hier in Berlin schirm und freiheit für unsere forschungen“ erlangt hatten.

„ungeheuere wucht ... auf vier schultern“ heißt es im Vorwort: Sie hatten sich viel vorgenommen, die beiden Brüder, zu viel, denn ihre Kraft schien für das gewaltige Projekt nicht ausreichen zu wollen. Bei Jacob Grimm kann man lesen – und ein jeder, eine jede, die je an einem Lexikon verantwortlich mitgearbeitet hat, kann mitfühlen: „Das übernommene große Wörterbuch drückt mit bleier-nem Gewicht [...] wenn ich bei irgend einer Arbeit die Schwierigkeit des An-

fangs je fühlte, so ists bei dieser; komme ich erst warm hinein, so wird sich alles erleichtern.“ Auch die Beziehung zu seinem Bruder wird durch das Projekt belastet: „Glücklicher wäre ich, wenn ich das wörterbuch mit Wilhelm in größerer einstimmung und vertraulichkeit schaffen könnte, aber seltsam, so lieb wir uns haben und stets in völliger gemeinschaft leben, vereinsamen wir im studieren und bücherschreiben, was gerade dem wörterbuch schadet [...]“.

Am 1. März 1852 erschien der erste Prospekt, in dem die bis auf den heutigen Tag bestehende Weidmannsche Buchhandlung die erste Lieferung (A bis Allverein) ankündigte, die dann am 1. Mai, vierzehn Jahre nach Beginn des Projekts, vorlag. Der erste Band, acht Lieferungen mit 1824 Spalten (A bis zum oft belächelten Biermolke), ein Quellenverzeichnis und jene Vorrede umfassend, aus der ich bereits mehrfach zitierte, wurde schon zwei Jahre später, am 13. April 1854, veröffentlicht. Freilich, wie bei so vielen Großprojekten: In fünfzig Jahren war es nicht getan mit den sechsundzwanzig Buchstaben des Alphabetes; Wilhelm hat bekanntlich gerade das D abgeschlossen, als er am 16.12.1859 starb und daraufhin lag die Arbeit allein auf den Schultern des durch Alter und Krankheit geschwächten Jacob, der es freilich von sich wies, einen Assistenten heranzuziehen, obwohl er wußte, daß er die Arbeit am Wörterbuch würde nicht vollenden können. Mit Kräften, die ihm der nach Reimers Tod selbständig gewordene Verleger Salomon Hirzel aus Leipzig immer wieder mobilisierte, beendete Jacob immerhin den Buchstaben E und arbeitete noch weit in das F hinein; tief gebeugt über das Blatt, wie Hermann Grimm schreibt, mit sich stets hebenden und senkenden Brauen. Jacob Grimm starb über dem Artikel Frucht am 20.9.1863 und liegt seither mit seinem Bruder vereint auf dem Alten St. Matthäuskirchhof in Berlin-Schöneberg, brüderlich vereint, jedoch nicht zu „Gebrüdern“ geworden – wie wir bitte auch für das Grimmzentrum festhalten wollen: ein Geschäftsunternehmen waren die Brüder Grimm nie.

Auch wenn es anrührt, immer wieder von der Last der lexikographischen Arbeit zu lesen – so bedeutsam und unerreicht war doch das Ergebnis für die Erforschung der deutschen Sprache bis auf den heutigen Tag. Und: Das Unternehmen war ungemein modern – auch wenn die schiere Sammlung von Belegzetteln dies beim ersten Betrachten nicht vermuten lässt und in Zeiten digitalisierter Lexika und Sammlungen auch leicht archaisch wirkt. Doch das Zusammentragen und behutsame Auswählen des deutschlandweit gesammelten Materials war eine Art Vorstufe zur Gründung der hier in Zukunft arbeitenden Universitätsbibliothek, die ja in Wahrheit eine Kombination von zentraler Universitätsbibliothek alten Typs und den Angeboten des Computer- und Medienservices neuen Typs darstellt. So, wie die Brüder Grimm mit einer riesigen gemeinsamen Anstrengung die Arbeit an der deutschen Sprache auf eine neue Grundlage stellten (resp. den Anfang dazu machten), so wird das Jacob und Wilhelm Grimm-Zentrum durch die enge Kooperation von Universitätsbibliothek und Computer- und Medienservice zu einem offenen Informations- und Kommunikationszentrum für den Standort Mitte der Humboldt-Universität zu Berlin werden und darin Maßstäbe setzen.

Sie ahnen es, meine Damen und Herren: Nachdem ich das letzte Mal den Architekten, Max Dudler, und seinen wunderbar klaren Bau gelobt habe, möchte ich heute die schon in Adlershof erprobte Grundidee der gemeinsamen Arbeit in einem Haus loben, der Herr Dudler eine so schöne Heimstatt erschaffen hat. Die Bibliothek der Grimms und modernste Medientechniken – ich kann mir eigentlich keine schönere Umsetzung unseres Mottos für das zweihundertjährige Jubiläum vorstellen: Das Grimm Zentrum zeigt, daß die Humboldt-Universität das moderne Original ist und das, so wie es scheint, pünktlich zum Jubiläum. Dafür ist den Verantwortlichen und allen, die auf dem Bau arbeiten, sehr, sehr herzlich zu danken und weiter sehr herzlich gutes Gelingen zu wünschen.

Schließen möchte ich dieses Grußwort mit einigen dem Anlass angemessenen Zeilen, denn immerhin befinden wir uns auf einem Richtfest, und da darf unter keinen Umständen der Richtspruch fehlen.

„Und noch ein Hoch den Maurern und Zimmerleuten,
durch deren Kraft der Bau erstand.

Hoch sollen sie leben, hoch, hoch, hoch!

Dann will ich mein' Spruch beenden, es lebe hoch die Bauherrschaft!

Mein Trunk sei diesem Haus geweiht, es stehe fest in Ewigkeit!“